

// Seite 9 //

Theologische Begründungen der Gemeinwesendiakonie

Alexander Dietz

1. Definition von Gemeinwesendiakonie

Seit einigen Jahren hört man im Bereich von Kirche und Diakonie ständig den Begriff „Gemeinwesendiakonie“. Doch was genau ist damit eigentlich gemeint? Um sich einer Definition anzunähern, muss man sich auch die Begriffe „Gemeinwesenarbeit“ und „Sozialraumorientierung“ näher ansehen. Damit gerät man unweigerlich in spezialisierte Fachdiskurse der Sozialen Arbeit aus einem Zeitraum von über fünfzig Jahren. Grob vereinfacht kann man zwischen einer älteren und einer neueren Verwendungsweise des Begriffs „Gemeinwesenarbeit“ unterscheiden. Nach der älteren Verwendungsweise (etwa seit den 1960er Jahren) wird Gemeinwesenarbeit als eine Methode der Sozialen Arbeit neben der Einzelfallhilfe und der Gruppenarbeit betrachtet, die besonders auf die infrastrukturellen Ressourcen zur Lösung sozialer Probleme fokussiert. Nach diesem Verständnis ist Gemeinwesenarbeit letztlich politische Stadtteilarbeit bzw. ein Aspekt von Quartiersmanagement. Nach der neueren Verwendungsweise (etwa seit den 1980er Jahren) wird Gemeinwesenarbeit als ein Arbeitsprinzip für alle Felder der Sozialen Arbeit betrachtet, das sich an bestimmten handlungsleitenden Kriterien orientiert. Diese Kriterien wurden maßgeblich von Dieter Oelschlägel formuliert: sozialräumliche Strategie zur Verbesserung der Lebensverhältnisse anstelle einer pädagogischen Ausrichtung auf einzelne Individuen, Orientierung an den Themen und Interessen der Menschen, zielgruppenübergreifendes Handeln, Aktivierung der Menschen in ihrer Lebenswelt, Nutzung der vorhandenen Ressourcen, Vernetzung und Kooperation, methodenübergreifende und interdisziplinäre Arbeit, politischer Anspruch.¹

Mit dem Begriff „Sozialraumorientierung“ wird etwa seit den 1990er Jahren in verschiedenen Arbeitszusammenhängen (z.B. auch in Behörden) ein Arbeitsprinzip bezeichnet, das sich am Sozialraum (verstanden

// Seite 10 //

als geographischer Raum oder als Lebenswelt) orientiert. Im Bereich der Sozialen Arbeit knüpft die Sozialraumorientierung an den seit den 1980er Jahren einflussreichen Gedanken der Lebensweltorientierung an und orientiert sich an bestimmten handlungsleitenden Kriterien, die ungefähr denjenigen Kriterien entsprechen, die auch für die Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip formuliert wurden. Auf den ersten Blick scheinen die Begriffe „Gemeinwesenarbeit“ und „Sozialraumorientierung“ also auf die gleichen Handlungsweisen in der Sozialen Arbeit hinauszulaufen. Insider betonen jedoch den grundlegenden Unterschied in der Denkrichtung: Gemeinwesenarbeit denkt vom Sozialraum zur Person, Sozialraumorientierung denkt von der Person zum Sozialraum.

Auch die „Gemeinwesendiakonie“ orientiert sich an den handlungsleitenden Kriterien der Gemeinwesenarbeit bzw. des Arbeitsprinzips der Sozialraumorientierung. Aus der Perspektive der verfassten Diakonie bedeutet der gemeinwesendiakonische Ansatz eine sozialräumliche Weiterentwicklung ihrer jeweiligen Arbeitsfelder. Aus der Perspektive von Kirchengemeinden bezeichnet gemeinwesendiakonisches Engagement einen speziellen (gemeinwesenorientierten) Teil der Gemeindediakonie. Martin Horstmann und Elke Neuhausen

¹ Vgl. Dieter Oelschlägel, Zum politischen Selbstverständnis von Gemeinwesenarbeit, in: Stefan Gillich (Hg.), Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch. Kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen, Gelnhausen 2007, 30-39.

haben Gemeinwesendiakonie maßgeblich definiert als „gemeinsame Strategie von verfasster Kirche und organisierter Diakonie, bei der kirchliche und diakonische Einrichtungen im Stadtteil mit weiteren Akteuren kooperieren. Ziel ist es, Quartierseffekte zu erzielen“.² Gemeinwesendiakonie impliziert eine Öffnung zum Gemeinwesen hin, eine bewusste gemeinsame Verantwortungsübernahme von Kirche und Diakonie für den Ort sowie eine Orientierung an den Lebenslagen der Menschen. Sie ist anschlussfähig an die traditionellen Konzepte von Gemeinwesenarbeit, Stadtteildiakonie, Nachbarschaftszentren und Begegnungsstätten.³

2. Geschichte der Gemeinwesendiakonie

Im Kontext der durch die Industrialisierung aufgeworfenen Sozialen Frage entstand im späten 19. Jahrhundert in England die sozialreformerische Settlement-Bewegung, bei der Akademiker in Elendsviertel zogen, um Selbsthilfepotenziale der Bewohner zu stärken. Diese Bewegung, die als historischer Vorläufer der Gemeinwesenarbeit gilt, fasste bald auch in den USA und in Deutschland Fuß. Theologen und Pfarrer engagierten

// Seite 11 //

sich häufig in diesem Feld, beispielsweise Walther Classen mit dem Hamburger „Volksheim“ (1901) oder Friedrich Siegmund Schulze mit der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin Ost“ (1911), die in den 1920er und 1930er Jahren viele weitere Projekte inspirierten.⁴ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Konzepte der Gemeinwesenarbeit aus den USA und den Niederlanden nach Deutschland importiert. Dabei spielten demokratische und emanzipatorische Ideale ebenso eine Rolle wie aggressive Taktiken im Kampf um soziale Gerechtigkeit. In den 1960er Jahren entstand eine bewusst kirchliche Gemeinwesenarbeit. Besonders bekannt wurde die „Ladenkirche“ des Theologen Ernst Lange in Berlin-Spandau. Beeinflusst von Dietrich Bonhoeffers Forderung nach einer Kirche für andere⁵ sowie Paulo Freires Pädagogik der Unterdrückten⁶ formulierte Lange Leitsätze für sein Experiment Ladenkirche, die bis heute nichts von ihrer theologischen Aktualität eingebüßt haben: „Wir wollen weg vom anonymen ‚Kirchenbesuch‘ und hin zum gemeinsamen Leben in der Gegenwart des Herrn. [...] Wir wollen weg von der Almosenfrömmigkeit und hin zum nachbarschaftlichen Dienst. Wir wollen weg von der ‚Rednerpult-Mission‘ und hin zur stetigen Verantwortung unseres Glaubens vor den Gefährten unseres Alltags“.⁷

Die 1970er Jahre waren die Blütezeit der Gemeinwesenarbeit, auch der kirchlichen Gemeinwesenarbeit. Gemeinwesenorientierte, gesellschaftsdiakonische und sozialanwaltschaftliche Ansätze fanden Eingang in die Handlungskonzepte vieler Kirchengemeinden. Sozialarbeiter wurden von Kirchengemeinden speziell für Gemeinwesenarbeit neu angestellt. Das kirchliche Bildungszentrum Burckhardtthaus in Gelnhausen spezialisierte sich auf die Weiterbildung von Sozialarbeitern und Pfarrern in Gemeinwesenarbeit und gemeinwesenorientiertem Gemeindeaufbau (dem es nicht um die Steigerung des Gottesdienstbesuchs, sondern um sozialräumliche Öffnung und Mitgestaltung geht). Auch die kirchlichen Fachhochschulen nahmen das Thema verstärkt in ihre Lehrpläne auf.⁸ In den 1980er und 1990er Jahren verlor der gemeinwesenorientierte Ansatz – dem veränderten Zeitgeist geschuldet – in der Kirche wieder an Relevanz. Daran konnten auch einzelne theologische Vorstöße, wie Theo Sundermeiers (von der Befreiungstheologie beeinflusstes) missionstheo-

// Seite 12 //

logisches Konvivenz-Konzept,⁹ die EKD-Studie „Menschengerechte Stadt. Aufforderung zur humanen und ökologischen Stadterneuerung“¹⁰ oder die Forderung Rainer Lingscheids und Gerhard Wegners nach einem

² Martin Horstmann / Elke Neuhausen, Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland, Berlin 2010, S. 1.

³ Vgl. a.a.O., S. 5.

⁴ Vgl. Arnd Götzelmann, Kirchliche Gemeinwesenarbeit, in: Volker Herrmann / Martin Horstmann (Hg.), Wichern drei. Gemeinwesendiakonische Impulse, Neukirchen-Vluyn 2010, 31-45, S. 33ff.

⁵ Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Gütersloh 192008, S. 205.

⁶ Vgl. Paulo Freire, Pädagogik der Unterdrückten, Stuttgart u.a. 1973.

⁷ Ernst Lange, Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, München 1981, S. 63.

⁸ Vgl. Hans-Jürgen Benedict, Kirchliche Gemeinwesenarbeit, in: Johannes Eurich u.a. (Hg.), Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 261-279, S. 266.

⁹ Vgl. Theo Sundermeier, Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft, Erlangen 1995.

¹⁰ Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.), Menschengerechte Stadt. Aufforderung zur humanen

gemeinwesenorientierten Gemeindeaufbau¹¹ nichts ändern – ebenso wenig wie die allgemeine sozialräumliche Neuorientierung Sozialer Arbeit seit den 1990er Jahren.

Eine Wiederbesinnung auf die fachliche und theologische Bedeutung gemeinwesenorientierter Ansätze für Diakonie und Kirche erfolgte erst 1998 durch den Diakoniewissenschaftler Theodor Strohm (der schon Jahrzehnte zuvor eine stärkere theologische Beschäftigung mit Gemeinwesenarbeit angemahnt hatte¹²). Dieser forderte zum einen in einem programmatischen ZEE-Artikel einen Perspektivenwechsel in der Diakonie vom Einzelfall zur sozialräumlichen Lösung sowie vom alleinigen Expertentum zur Aktivierung Betroffener und Ehrenamtlicher.¹³ Zum anderen sorgte er als Vorsitzender der Kommission zur Erstellung der Diakonien-Denkschrift der EKD dafür, dass bestimmte Grundeinsichten dort ihren Niederschlag fanden: Die Diakonie soll sich für die verantwortliche Gestaltung eines solidarischen Gemeinwesens einsetzen, der unmittelbare Kontakt zu Betroffenen und die Orientierung an deren Bedürfnissen sollen verbessert werden, die Vernetzung von Kirchengemeinden und Diakonie sowie mit außerkirchlichen Initiativen soll intensiviert werden.¹⁴ Insofern kommen bei Strohm alle Kennzeichen der Gemeinwesendiakonie vor, ohne dass er schon den Begriff verwendet hätte. Der Begriff taucht erstmals im Titel des Positionspapiers „Handlungsoption Gemeinwesendiakonie“ des Diakonischen Werks der EKD von 2007 auf. Dieser Text betont in Anknüpfung an die Armutsdenkschrift der EKD von 2006 die Armutsbekämpfung als zentrale kirchlich-diakonische Aufgabe, die nur gemeinwesenorientiert effektiv angegangen werden könne, und wirbt für eine noch stärkere kirchlich-diakonische Beteiligung am Bund-Länder-Programm Soziale Stadt, das seit 1999 beträchtliche Mittel für Städtebauförderung und auch für gemeinwesenorientierte Soziale

// Seite 13 //

Arbeit zur Verfügung stellt. Die Arbeitsprinzipien und Chancen der Gemeinwesendiakonie werden dargestellt.¹⁵

Seit dem Erscheinen des Positionspapiers veranstaltete die Diakonie Deutschland jährlich Fachtagungen zum Thema Gemeinwesendiakonie.¹⁶ Das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD führte mehrere Forschungsprojekte zur Gemeinwesendiakonie durch, deren Ergebnisse in viel beachteten Publikationen dargestellt wurden.¹⁷ Seit 2011 läuft das ökumenische Kooperationsprojekt „Kirche findet Stadt“, bei dem – in den ersten Jahren mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung – an über 1.200 Projektstandorten gemeinwesendiakonisch experimentiert wird. Als Folge dieses Projekts wurden entsprechende Stellen in den Verbänden geschaffen und strategische Netzwerke zur Förderung des Ansatzes entstanden. Auch die Evangelischen Akademien entdeckten das Thema für sich und boten (und bieten) zahlreiche entsprechende Tagungen an.¹⁸ Nach und nach bewilligen die einzelnen Landeskirchen (z.B. Bayern, Kurhessen-Waldeck, Hessen-Nassau, Hannover, Bremen) beträchtliche finanzielle Mittel für Projekte, die Anreize für Kirchengemeinden und diakonische Träger dazu geben sollen, gemeinwesendiakonisch aktiv zu werden. Die organisierte Diakonie behandelt das Thema aus fachlichen Gründen als entscheidendes Zukunftsthema und erhofft sich davon Lösungsansätze für seit langem drängende Fragen (z.B. Verhältnis von Kirche und Diakonie und damit verbunden die Frage nach dem diakonischen

und ökologischen Stadterneuerung, Gütersloh 1984.

¹¹ Vgl. Rainer Lingscheid / Gerhard Wegner (Hg.), Aktivierende Gemeindegarbeit, Stuttgart u.a. 1990.

¹² Vgl. Theodor Strohm, Gemeinwesenarbeit. Eine sozialetische Zwischenbilanz, in: ZEE 19 (1975), 1-14.

¹³ Vgl. Theodor Strohm, „Wichern drei“. Die neue Kultur des Sozialen, in: ZEE 42 (1998), 171-175. Wolfgang Huber veröffentlichte ebenfalls ein „Wichern drei“-Programm, das allerdings die gemeinwesendiakonischen Aspekte nur am Rande enthält. Vgl. Wolfgang Huber, Das Profil der Diakonie im gesellschaftlichen Umbruch. Zehn Thesen, in: Diakonische Standpunkte, Jahresbericht des DW in Berlin-Brandenburg, Berlin 2000, 7-8.

¹⁴ Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.), Herz und Mund und Tat und Leben. Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie, Gütersloh ²1998.

¹⁵ Vgl. Diakonisches Werk der EKD (Hg.), Handlungsoption Gemeinwesendiakonie. Die Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt als Herausforderung und Chance für Kirche und Diakonie (Diakonie Texte 12.2007), Berlin 2007.

¹⁶ Vgl. die Auflistung unter: Martin Horstmann / Heide Park, Gott im Gemeinwesen. Sozialkapitalbildung in Kirchengemeinden, Berlin 2014, S. 69f.

¹⁷ Vgl. Martin Horstmann / Elke Neuhausen, Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland, Berlin 2010. Sowie: Martin Horstmann / Heide Park, Gott im Gemeinwesen. Sozialkapitalbildung in Kirchengemeinden, Berlin 2014.

¹⁸ Vgl. die Auflistung unter: Reinhard Thies / Karin Vorhoff (Hg.), Kirche findet Stadt. Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung, Erfahrungen – Handlungsempfehlungen – Perspektiven, Berlin 2013, S. 23f.

Profil oder Umsetzung der geforderten Ambulantisierung und damit verbunden die Frage nach dem Umgang mit den Folgen des demographischen Wandels).¹⁹

3. Wozu eine theologische Begründung der Gemeinwesendiakonie?

Dierk Glitzenhain formuliert zutreffend: „Die bislang vorliegenden Ansätze der Gemeinwesendiakonie sind weit davon entfernt, sich durchgängig auf ein theologisches Konzept zu beziehen“.²⁰ In der Regel werden eine Kirchengemeinde oder ein diakonischer Träger angesichts einer Situation, die Handlungsbedarf erzeugt, aktiv, ohne dass im Vorfeld ein Bedarf an theologischen Überlegungen besteht. Die theologische Deu-

// Seite 14 //

tung kirchlicher Praxis erfolgt meist sekundär. Negativ formuliert bedeutet dies, dass Theologen „im nachhinein ihre Deutungsmuster über die Aktivitäten der Gemeinde [...] stützen“.²¹ Positiv formuliert könnte es aber auch so gedeutet werden, dass jede theologische Begründung der Diakonie von ihrem Wesen her „immer nur ein nachgehendes, versuchsweises [...] Unternehmen sein kann, [...] weil eben Diakonie in der ‚Lebendigkeit‘ der Gemeinde Jesu Christi begründet ist. Das erklärt auch, warum es unterschiedliche theologische Begründungen gibt [...], sie haben nur die versuchsweise Bedeutung, die diakonische Verantwortung der Christen zu stützen, sie mit den Mitteln der Erzählung und der Ermahnung wieder auf den Weg zu bringen und ihr neue Wege zu eröffnen“.²²

Die gegenwärtig innerhalb von Kirche und Diakonie sehr kontrovers geführte Diskussion über verschiedene theologische Begründungsansätze der Diakonie zeigt, dass aus unterschiedlichen Begründungen durchaus unterschiedliche Konsequenzen folgen können. Beispielsweise kann mit einer schöpfungstheologischen Grundlegung der Diakonie der Verzicht auf eine Abgrenzung zu anderem helfenden Handeln und damit die Forderung nach einer Abschaffung der ACK-Klausel begründet werden. Angesichts des Trends, das Diakonische am diakonischen Handeln nicht mehr an besonderen äußeren Merkmalen festzumachen („es gibt kein evangelisches Poabwischen“²³), wird die Dimension der theologischen Deutung helfenden Handelns wohl immer wichtiger. Theologische Begründungen der Gemeinwesendiakonie sind unverzichtbar im Blick auf die Selbstvergewisserung der Handelnden sowie der Träger, im Blick auf die Orientierung, die Prioritätensetzung und Profilierung angesichts einer Konkurrenz um begrenzte Ressourcen sowie im Blick auf die Strategieentwicklung von Kirchengemeinden und diakonischen Trägern.

Dabei gilt natürlich dasselbe wie für theologische Begründungen allen diakonischen Handelns: Die Pluralität der Begründungsansätze ist kein Problem, sondern sie ist legitim und sinnvoll. Verschiedene Begründungsansätze schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern sie korrigieren und ergänzen sich gegenseitig, da jeder Ansatz spezifische Akzente setzt. Insofern ist es kein Zufall, dass die vielfältigen biblischen Traditionen auch vielfältige Anregungen zur Begründung diakonischen Handelns anbieten. Aus der Diakoniegeschichte können wir lernen, dass in ver-

// Seite 15 //

schiedenen Zeiten und Kontexten jeweils andere Begründungen besonders einflussreich werden können.²⁴ Bei allen theologischen Debatten bleibt jedoch stets die Feststellung gültig, dass Orthopraxis wichtiger ist als (falsch verstandene) Orthodoxie: „Wenn Gott Liebe ist, kommt es in einem Leben aus Glauben primär darauf an, dieser seiner Liebe im Leben Raum zu geben und in seiner Liebe zu bleiben“.²⁵

4. Dogmatische Begründungen der Gemeinwesendiakonie

¹⁹ Vgl. beispielsweise Uwe Becker (Hg.), Perspektiven der Diakonie im gesellschaftlichen Wandel, Neukirchen-Vluyn 2011, S. 38ff. Vgl. Hanns-Stephan Haas, Unternehmen für Menschen. Diakonische Grundlegung und Praxis herausforderungen, Stuttgart u.a. 2012, S. 272ff.

²⁰ Dierk Glitzenhain, Gemeinwesendiakonie als Verwirklichung von Konvivenz, in: PTh 100 (2011), 227-242, S. 228.

²¹ Jutta Krauß-Siemann, Kirchliche Stadtteilarbeit, Stuttgart u.a. 1983, S. 15.

²² Hermann Ringeling, Der diakonische Auftrag der Kirche. Versuch eines Konzepts, in: Volker Herrmann / Martin Horstmann (Hg.), Studienbuch Diakonik, Bd. 2, Neukirchen-Vluyn 2006, 109-116, S. 109.

²³ Eberhard Hauschildt, Wider die Identifikation von Diakonie und Kirche, in: PTh 89 (2000), S. 415.

²⁴ Vgl. Christoph Sigrist / Heinz Rügger, Grundlegende Aspekte einer theologischen Begründung von Diakonie, in: dies. (Hg.), Helfendes Handeln im Spannungsfeld theologischer Begründungsansätze, Zürich 2014, 271-277, S. 271.

²⁵ A. a. O., S. 273.

a) Schöpfungslehre

Schöpfungstheologische Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements knüpfen in der Regel beim Wesen oder der Bestimmung des Menschen an. So kann beispielsweise die gemeinwesendiakonische Kooperation mit unterschiedlichen Partnern vor Ort zur Gestaltung des gemeinsamen Lebensraums vor dem Hintergrund des göttlichen Weltgestaltungsauftrags an alle Menschen gedeutet werden. Die Gestaltung der Welt als Lebensraum ist eine gemeinsame Aufgabe aller Menschen, unabhängig von ihrer religiösen Orientierung.²⁶ Wird gemeinwesendiakonische Arbeit besonders als gemeinsames Eintreten im Gemeinwesen für eine gerechtere Gesellschaft verstanden, kann dies als Protest angesichts der Missachtung der Gottebenbildlichkeit von Menschen durch problematische gesellschaftliche Verhältnisse gedeutet werden. Es geht dann im Gemeinwesenprozess um Eingriffe in bestehende Strukturen und Wertssysteme (insbesondere Herrschaftsgestaltung), die in Spannung zum christlichen Menschenbild (unverfügbare, voraussetzungslose Würde) stehen.²⁷ Statt bei der Gottebenbildlichkeit kann man jedoch auch bei der wesenhaften Schwäche und Unvollkommenheit aller Menschen ansetzen. Weil alle Menschen unterschiedslos als Sünder „total verkorkste Existenzen“²⁸ sind, müssen Christen aufhören, zwischen Starken und Schwachen, Helfenden und Hilfsbedürftigen zu unterscheiden, sich abzugrenzen, zu segregieren. Im Sinne des gemeinwesendiakonischen Ansatzes sollten sie sich stattdessen in einem hierarchielosen Miteinander und in solidarischer Gemeinschaft mit allen Menschen gegenseitig helfen und helfen lassen.²⁹

// Seite 16 //

b) Christologie

Christologische Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements beziehen sich auf Gottes Selbstentäußerung in die Welt sowie sein Mitleiden mit den Menschen in Jesus Christus oder auf Jesu Identifikation mit den Armen. Der gemeinwesendiakonische Anspruch, anstelle einer kirchengemeindlichen Abschottung offen auf Nachbarn und Fremde zuzugehen, lässt sich direkt mit dem Glaubenssatz in Verbindung bringen, dass Gott nicht bei sich geblieben ist, sondern den Menschen leibhaftig begegnen und ihre Leiden auf sich nehmen wollte. „Die Kommunalisierung des Evangeliums gewinnt Gestalt und Kraft, indem die Kirche in die Bewegung der Inkarnation gerät“.³⁰ Eine Kirche, die die Inkarnation ernst nimmt, muss Gott in der Welt suchen, Gott in die Welt folgen und gemeinwesenorientiert agieren.³¹ Aus dem Mitleiden Gottes mit der Welt als Wesensmerkmal der Christusoffenbarung folgt die Bereitschaft zum tätigen Mitleiden als Wesensmerkmal der Nachfolge Jesu Christi.³² Das Wahrnehmen und das Berührtwerden von Leid führen zu Solidarität und zur Arbeit an der Behebung von Leidursachen.³³ Der Ort dafür ist das Gemeinwesen.³⁴ Die Identifikation Jesu Christi mit den Armen (Mt 25,31ff.) verknüpft außerdem Diakonie und Mystik miteinander: „Die Bereitschaft zur Begegnung mit den Armen öffnet den Weg zur Gottesbegegnung. [...] In der Begegnung mit diesen Menschen aus nichtbürgerlichen Milieus, aus anderen Konfessionen und Religionen [im Gemeinwesen] liegt [darum] die Zukunft der Gemeinden“.³⁵

c) Soteriologie

Rechtfertigungstheologische Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements gehen von der Zusammengehörigkeit von Zuspruch und Anspruch bzw. von „Befreiung von“ und „Befreiung zu“ bzw.

²⁶ Vgl. Dierk Glitzenhirn, Gemeinwesendiakonie als Verwirklichung von Konvivenz, in: PTh 100 (2011), 227-242, S. 241.

²⁷ Vgl. Rainer Lingscheid, Gemeinwesenarbeit. Bilanz und ökumenische Perspektiven, in: ders. / Gerhard Wegner, Aktivierende Gemeindearbeit, Stuttgart u.a. 1990, 45-56, S. 50f.

²⁸ Ulrich Bach, Dem Traum entsagen, mehr als ein Mensch zu sein, Neukirchen-Vluyn 1986, S. 131.

²⁹ Vgl. Ulrich Bach, Boden unter den Füßen hat keiner. Plädoyer für eine solidarische Kirche, Göttingen 1980, S. 211.

³⁰ Jochen Cornelius Bundschuh, Das Evangelium kommunalisieren! Was Glaube und Kirche stärkt, in: PrTh 49 (2014), 240-251, S. 240.

³¹ Vgl. Ralf Kötter, Das Land ist hell und weit. Leidenschaftliche Kirche in der Mitte der Gesellschaft, Berlin 2014, S. 65 und 213.

³² Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Gütersloh 192008, S. 22.

³³ Vgl. Wolfgang Gern / Franz Segbers, Allianzen der Solidarität und die Option für die Armen, in: Johannes Eurich u.a. (Hg.), Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 621-635, S. 631. Die Kategorie des Mitleids ist heute in der Sozialphilosophie bzw. Sozialethik umstritten. Vgl. Rebekka Klein, Zur Solidarität des Mitleidens. Argumente für die sozialethische Relevanz eines „untätigen“ Gefühls, in: ZEE 60 (2016), 250-261.

³⁴ Vgl. Martin Horstmann / Heike Park, Gott im Gemeinwesen. Sozialkapitalbildung in Kirchengemeinden, Berlin 2014, S. 78.

³⁵ Udo Schmälzle, Kirchen als Solidaritätsstifter, in: Reinhard Thies / Karin Vorhoff (Hg.), Kirche findet Stadt. Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung, Erfahrungen – Handlungsempfehlungen – Perspektiven, Berlin 2013, 26-29, S. 28.

von rechtfertigungstheologisch begründeter Menschenwürde und Menschenrechten aus. Versteht man den Gedanken der voraussetzungslosen Menschenwürde als eine angemessene interpretatorische Annäherung an den Kern der Rechtfertigungslehre³⁶, folgt daraus, dass man es

// Seite 17 //

als gelebte Rechtfertigung deuten kann, wenn Menschen einander das Recht auf Existenz, Lebensraum und Würde zusprechen und sich darum bemühen, ihr Gemeinwesen so zu gestalten, dass gelingendes gemeinsames Leben möglich ist.³⁷ Wenn Gottes Bundestreue als Grundlage seines Gnadenhandelns betrachtet wird, impliziert dies auch einen Anspruch an die Kirchengemeinde, Gottes Bund zu entsprechen, und wird so zum Ermöglichungsgrund und zur Motivation solidarischen gemeinwendiakonischen Handelns,³⁸ das im Gemeinwesen sichtbar wird. Man kann diakonisches Handeln auch insgesamt in den theologischen Zusammenhang der Versöhnung Gottes mit seiner Schöpfung stellen. Danach hätte die Kirche im diakonischen Handeln Gelegenheit, zeichenhaft den kosmischen Charakter der in Jesus Christus geschehenen Versöhnung sichtbar zu machen.³⁹ Die neue von Gott geschenkte Seinsweise ermöglicht Versöhnung unter den Menschen, die Aufhebung von Trennungen, die Überwindung von Ausgrenzungen, die Sorge für Lebensmöglichkeiten der Mitmenschen im Gemeinwesen.⁴⁰

d) Ekklesiologie

Ekklesiologische Ansätze zur Begründung gemeinwendiakonischen Engagements knüpfen meist beim Wesen oder beim Auftrag der Kirche an. Seit den 1950er Jahren wird darüber diskutiert, ob Diakonie nicht als *nota ecclesiae* angesehen werden müsste. Immerhin gelangte die Formulierung der diakonischen Werke als „Wesens- und Lebensäußerung der Kirche“ in die Grundordnung der EKD (Art. 15,1).⁴¹ Obwohl viele Theologen erkannt haben, dass „mit dem Stichwort Diakonie [...] der biblischen Tradition entsprechend [...] gerade die ‚Sozialgestalt‘ der Kirche, zugespitzt sogar die Unterscheidung von wahrer und falscher Kirche angesprochen“⁴² wird, findet dies in evangelischen Dogmatiken bisher noch keinen angemessenen Niederschlag. Ein Grund dafür dürfte in einem verbreiteten problematischen Verständnis von Diakonie liegen.⁴³ Wenn Diakonie als gutes Werk der Kirche in Form einer Zuwendung zu den Notleidenden verstanden wird, hätte eine diakonische Ekklesiologie einen gesetzlichen Charakter. Wenn Diakonie jedoch als Wesensmerkmal des Miteinanders – ganz im Sinne des gemeinwendiakonischen Ansatz-

// Seite 18 //

zes – verstanden wird, kommt es nicht zum gesetzlichen Missverständnis. Nun ist es jedoch kein Geheimnis, dass die diakonische Dimension in vielen Kirchengemeinden keine große Rolle spielt. Ob dies daran liegt, dass die Diakonie im 19. Jahrhundert angeblich aus der Gemeinde ausgewandert ist, oder ob sie nie wirklich „prägende Dimension von Gemeinde“ gewesen ist, kann hier offen bleiben.⁴⁴ Daraus folgt, dass Kirchengemeinden ein großes Interesse daran haben sollten, ihre diakonische Wesensdimension wiederzugewinnen. Dafür erscheint der gemeinwendiakonische Ansatz ein äußerst vielversprechender Weg zu sein. Besonders akzentuieren kann man in diesem Zusammenhang die theologische Bedeutung der Gemeinschaft, ohne die es weder Christentum noch Diakonie geben kann,⁴⁵ und die im

³⁶ Vgl. Wilfried Härle, Zur Gegenwartsbedeutung der „Rechtfertigungs“-Lehre. Eine Problemskizze, in: ders. Menschsein in Beziehungen. Studien zur Rechtfertigungslehre und Anthropologie, Tübingen 2005, 67-105, S. 81 und 105.

³⁷ Vgl. Theo Sundermeier, Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft, Erlangen 1995, S. 41 und 62.

³⁸ Vgl. Gerhard Schäfer, Gottes Bund entsprechen. Studien zur diakonischen Dimension christlicher Gemeindepraxis, Heidelberg 1994.

³⁹ Vgl. Gerhard Schäfer / Theodor Strohm, Der Dienst Christi als Grund und Horizont der Gemeinde. Überlegungen zu einigen Grundfragen der Diakonie, hg. v. Diakonischen Werk Württemberg, Stuttgart 1987, S. 19.

⁴⁰ Vgl. Theodor Strohm, Diakonie als Dienst der Versöhnung, in: Jürgen Gohde (Hg.), Europa. Erfahrungen, Modelle, Projekte, Stuttgart 2000, 87-95.

⁴¹ Vgl. Grundordnung der EKD, unter: https://www.ekd.de/download/grundordnung_fassung_amtsblatt_januar_2007.pdf (aufgerufen am 11.12.2016).

⁴² Hanns-Stephan Haas, Diakonie Profil, Gütersloh 2004, S. 17.

⁴³ Vgl. Paul Philippi, Christozentrische Diakonie, Stuttgart 1975, S. 231f.

⁴⁴ Heinz Lorenz, Diakonische Gemeinde?, in: PTh 83 (1994), 333-341, S. 334.

⁴⁵ Vgl. Hanns-Stephan Haas, Diakonie Profil, Gütersloh 2004, S. 71. Vgl. Jürgen Moltmann, Diakonie im Horizont des Reiches Gottes. Schritte zum Diakonentum aller Gläubigen, Neukirchen-Vluyn 21989, S. 38f.

gemeinwesendiakonischen Engagement in ihrer inklusiven Dimension wiederentdeckt und wiedergewonnen wird. Mit ähnlicher Stoßrichtung hatte schon Bonhoeffer formuliert, dass die Kirche nur Kirche sei, wenn sie für andere da sei, und hatte – dies wird bei diesem Zitat oft unterschlagen – dies so konkretisiert, dass sie helfend „an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen“ solle.⁴⁶ Bekanntlich wurde die Formel „Kirche für andere“ später als potenziell paternalistisch kritisiert und von diversen Theologen durch die Formel „Kirche mit anderen“ ersetzt. Dies ist geradezu eine Programmformel für Inklusion. Die Forderung nach einer Kirche, die Inklusion lebt und fördert, entspricht wiederum passgenau einem gemeinwesendiakonischen Anspruch.⁴⁷ Nicht erst seit den selbstkritischen Bemerkungen in der Armutsdenkschrift der EKD ist offenkundig, dass Arme in Kirchengemeinden meist keinen Platz haben.⁴⁸ Soll diese aus theologischer Sicht verheerende Situation überwunden werden, muss die kirchengemeindliche Wahrnehmung zunächst sozialräumlich ausgeweitet werden und es muss die Bereitschaft dazu wachsen, Milieugrenzen zu überwinden und den anderen Menschen im Sozialraum näher zu kommen.⁴⁹ Einen eher ungewöhnlichen, nämlich sakramentologischen Begründungszugang zu diakonischem Handeln wählt Paul-Hermann Zellfelder. Danach hat Diakonie ihre Wurzeln in der Taufe (die auf die unaufgebbare Würde und Individualität des Menschen verweist) und dem Abendmahl (das auf die unaufgebbare Sozialität des Menschen ver-

// Seite 19 //

weist).⁵⁰ Auch dieser Zugang kann angesichts der gewählten inhaltlichen Stichpunkte als interessante Begründung insbesondere der Gemeinwesendiakonie angesehen werden.

e) Eschatologie

Eschatologische Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements deuten letzteres im Horizont des Reiches Gottes als Kennzeichen des Anbrechenden, als Realisierungsfelder des bereits Präsenten oder als Symbole des Kommenden. Mit diakonischen Werken in der Nachfolge Jesu Christi beginnt die Zukunft des Reiches Gottes bei uns, und zwar in der Gemeinschaft mit Armen und Ausgegrenzten: „Wir finden das Reich Gottes, wenn wir in die Gemeinschaft der Armen, Kranken, Taurigen, Schuldigen eintreten, sie als Reichsgenossen anerkennen und von ihnen als Brüder angenommen werden“.⁵¹ Im Horizont der christlichen Hoffnung darf Diakonie nicht nur Notlinderung sein, sondern muss – im Sinne der Gemeinwesendiakonie – für gerechtere Strukturen bzw. für eine Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft kämpfen.⁵² Daran anknüpfend können Sozialräume als Realisierungsfelder des Reiches Gottes gedeutet werden, in denen das Reich Gottes als Entwurf dort präsent ist, wo sich Leben entfaltet und wo Zivilgesellschaft gemeinsam unterwegs zu einer menschenwürdigeren Lebenswelt ist.⁵³ Ebenso wie Jesu Mahlgemeinschaften verweisen auch die Nachbarschaftsfeste, die in der Gemeinwesendiakonie traditionell eine wichtige Rolle spielen, auf die eschatologische Festgemeinschaft. Gemeinsames Feiern ist ein notwendiges Element geteilten Lebens und es wirkt (als Ausdruck eines offenen Umgangs der Kirche mit ihren Nachbarn) auf eine neue Realität hin.⁵⁴

⁴⁶ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, Gütersloh 192008, S. 205. Vgl. Ernst Lange, *Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns*, München 1981, S. 56f. und 76ff.

⁴⁷ Vgl. Gerhard Wegner, „Enabling Churches“. Kirchen als Inklusionsagenten, in: Johannes Eurich u.a. (Hg.), *Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde*, Stuttgart 2011, 211-231. Vgl. Hanns-Stephan Haas, *Unternehmen für Menschen. Diakonische Grundlegung und Praxis herausforderungen*, Stuttgart u.a. 2012, S. 274ff.

⁴⁸ Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.), *Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität*, Gütersloh 2006, S. 77.

⁴⁹ Vgl. Heinrich Grosse, *Von einer Kirche für die Armen zu einer Kirche mit den Armen?*, in: Johannes Eurich u.a. (Hg.), *Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde*, Stuttgart 2011, 309-328, S. 315. Vgl. Cornelia Coenen-Marx, *Teilen und teilhaben. Gemeinden im Quartier*, in: Reinhard Thies / Karin Vorhoff (Hg.), *Kirche findet Stadt. Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung, Erfahrungen – Handlungsempfehlungen – Perspektiven*, Berlin 2013, 30-33, S. 30.

⁵⁰ Vgl. Paul-Hermann Zellfelder, *Gesellschaftsdiakonische Bedeutung von Kirchengemeinden*, in: Volker Herrmann / Martin Horstmann (Hg.), *Wichern drei. Gemeinwesendiakonische Impulse*, Neukirchen-Vluyn 2010, 66-75, S. 74.

⁵¹ Jürgen Moltmann, *Diakonie im Horizont des Reiches Gottes. Schritte zum Diakonatum aller Gläubigen*, Neukirchen-Vluyn 1989, S. 26f.

⁵² Vgl. Jürgen Moltmann, *Zum theologischen Verständnis des diakonischen Auftrags heute*, in: *Diakonie 2* (1976), 140-143.

⁵³ Vgl. Gerhard Wegner, *Nächstenliebe im Gemeinwesen. Theologische Perspektiven*, in: *Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik* (Hg.), *Gemeinwesendiakonie. Kirche in der Mitte der Gesellschaft* (epd-Dokumentation 39/2011), 6-19.

⁵⁴ Vgl. Theo Sundermeier, *Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft*, Erlangen 1995, S. 49ff.

5. Theologisch-ethische Begründungen der Gemeinwesendiakonie

a) Individualethik

Individuelethische Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements basieren auf einem Ethos der Nächstenliebe, das beispielsweise die Pflicht zum Zeugnis im Alltag, das Gut des Wohls des Nach-

// Seite 20 //

barn oder die Tugend der Gastfreundschaft betonen kann. Entgegen einem verbreiteten Missverständnis hat Martin Luther gute Werke keineswegs gering geschätzt. Sie dürfen zwar nicht als Voraussetzung der Rechtfertigung, müssen aber als notwendige Folge derselben angesehen werden. Wer sein daseinsbestimmendes Vertrauen in die Liebe setzt, in dessen Leben wird folgerichtig auch Liebe sichtbar werden.⁵⁵ Am Beispiel Jesu sehen wir, was Liebe bedeutet, nämlich echte Zuwendung und lebensdienliche Gemeinschaft mit anderen Menschen. Darum sind Christen zum praktischen Gottesdienst im Alltag der Welt berufen (vgl. Röm 12,1ff.): im weltlichen Beruf, in der Familie, in der Nachbarschaft – also in ihrem Gemeinwesen.⁵⁶ Evangelische Ethik im Sinne Luthers hat ihren Ausgangspunkt in der von Gott geschenkten unverfügbaren Freiheit, die als innere Freiheit zur Hingabe an der Nächsten aus Liebe heraus zu deuten ist. Indem die Liebe bzw. der Nutzen des Nächsten⁵⁷ zum ethischen Maßstab wird, wird vom Handelnden ein genaues Wahrnehmen der Lebenssituation des Nachbarn und ein Eingehen auf diese konkrete Situation gefordert – ganz im Sinne der Gemeinwesendiakonie. Gemeinwesendiakonische Ansätze pflegen eine Kultur der Begegnung und Entgrenzung. Man lädt ein und lässt sich einladen. In diesem Kontext kann die neutestamentliche Tugend der Gastfreundschaft wieder entdeckt werden, die das Urchristentum für viele Menschen erst so attraktiv machte.⁵⁸

b) Sozialethik

Sozialethische Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements setzen bei der gesellschaftlichen Verantwortung von Christen bzw. der Kirche an. In diesen Zusammenhang gehört auch das Bibelwort „Suchet der Stadt Bestes“ (Jer 29,7), das in beinahe jeder Stellungnahme zum Thema Gemeinwesendiakonie bemüht wird.⁵⁹ Karl Barth betont die Zusammengehörigkeit von Christengemeinde und Bürgergemeinde. Die Bürgergemeinde ist der Lebensraum der Christengemeinde. Darum muss sich die Christengemeinde an den Aufgaben der Bürgergemeinde beteiligen, gesellschaftliche Solidarität leben und Mitverantwortung für das Gemeinwesen übernehmen.⁶⁰ Andere Theologen deuten die christliche Botschaft noch radikaler politisch. So ist es nach Harvey Cox die Aufga-

// Seite 21 //

be der Kirchengemeinden, ihre jeweilige städtische Umwelt zu beobachten, um in aktuellen sozialen Veränderungsprozessen Gottes Handeln zu erkennen und sich an entsprechenden Prozessen politisch aktiv zu beteiligen.⁶¹ Die Prozesshaftigkeit, der Gemeinschaftscharakter und das Versöhnungsziel der Gemeinwesendiakonie zeigen ihre Nähe zum Ansatz der Schalom-Arbeit.⁶² Die Kirche hat danach den sozialetischen Auftrag, sich solidarisch für eine gerechtere Gesellschaft einzusetzen bzw. zur

⁵⁵ Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin u.a. ³2007, S. 531 und 571.

⁵⁶ Vgl. WA 10/I,2,168f.

⁵⁷ Vgl. WA 2,719f.

⁵⁸ Vgl. Theo Sundermeier, Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft, Erlangen 1995, S. 110. Vgl. Uli Müller-Weißner / Rainer Volz, Heimat auf Zeit. Das Profil einer gastfreien Gemeinde, in: Rainer Lingscheid / Gerhard Wegner (Hg.), Aktivierende Gemeindearbeit, Stuttgart u.a. 1990, 37-43, S. 42f.

⁵⁹ Dabei ist der hermeneutisch unbedarfte Umgang mit diesem Appell an israelitische Exulanten vor 2600 Jahren nicht unproblematisch. Vgl. Johannes Degen, „In die Bedeutungslosigkeit zu versinken“? Zum Arbeitsprinzip einer sogenannten Gemeinwesendiakonie, in: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (Hg.), Gemeinwesendiakonie. Kirche in der Mitte der Gesellschaft (epd-Dokumentation 39/2011), 31-35.

⁶⁰ Vgl. Karl Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, in: ders., Rechtfertigung und Recht. Christengemeinde und Bürgergemeinde, Zürich ³1984, 49-82, S. 53ff.

⁶¹ Vgl. Harvey Cox, Stadt ohne Gott, Stuttgart u.a. ⁶1965, S. 177 und 273ff.

⁶² Vgl. Rainer Lingscheid, Gemeinwesenarbeit. Bilanz und ökumenische Perspektiven, in: ders. / Gerhard Wegner, Aktivierende Gemeindearbeit, Stuttgart u.a. 1990, 45-56, S. 51.

Schalomisierung der Welt⁶³ beizutragen. In der Gemeinwesendiakonie wird die Kirche als öffentliche Kirche – ganz im Sinne auch der heute einflussreichen Richtung der Öffentlichen Theologie – gestaltet.⁶⁴

6. Praktisch-theologische Begründungen der Gemeinwesendiakonie

a) Diakoniewissenschaft

Diakoniewissenschaftliche Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements sehen darin Antwortmöglichkeiten auf grundlegende, seit längerem diskutierte Fragen, beispielsweise nach dem Verhältnis von Diakonie und Kirche, diakonischer Profilierung sowie der Umsetzung moderner fachlicher Anforderungen (Repolitisierung, Beteiligung, Sozialraumorientierung, Teilhabeermöglichung, Inklusion). Kaum eine Frage wird in der Diakoniewissenschaft in den letzten Jahren so intensiv diskutiert wie die Frage nach dem diakonischen Profil (insbesondere der verfassten Diakonie), meist verbunden mit der Frage nach der Verhältnisbestimmung von Diakonie und Kirche bzw. mit der Forderung nach einer Überwindung der jahrhundertalten gegenseitigen Entfremdung. Die Kooperation von Kirche und Diakonie als Institutionen sowie von Gemeindediakonie und verfasster Diakonie ist der Kern jedes gemeinwesendiakonischen Ansatzes. So wächst zusammen, was zusammen gehört, beide Seiten werden gestärkt und schärfen ihr Profil.⁶⁵ Die stärkere Beteiligung Betroffener (Selbsthilfe, Befähigung, Aktivierung) sowie freiwillig Engagierter – wie sie in gemeinwesendiakonischen Ansätzen umgesetzt wird – stellt seit einigen Jahren eine zentrale fachliche Forderung in der Sozialen Arbeit und damit auch in der diakonischen Arbeit dar.⁶⁶ Auch eine Stärkung der politisch-sozialanwaltschaftlichen

// Seite 22 //

Diakonie wird vielfach seit langem gefordert.⁶⁷ Gemeinwesendiakonie bietet Chancen zur Strukturveränderung anstelle reiner Notlinderung. Kirche soll „stellvertretend für die Stadt Denkprozesse durchmachen, zur Sprache bringen und damit experimentieren [...], Orientierung geben, Wege anzeigen, progressiv unterwegs sein zur neuen Stadt [...] und eintreten] für Menschen, die nicht mitkommen, versagen, ohne Stimme sind und deformiert leben“.⁶⁸ Angesichts wachsender Armut, gesellschaftlicher Spaltung und sozialer Ausgrenzung größerer Bevölkerungsgruppen wird Armutsbekämpfung vor Ort als besondere Verpflichtung von Kirche und Diakonie angesehen.⁶⁹ Gemeinwesenorientierte Unterstützungsnetzwerke bzw. Verbesserungen der sozialen Infrastruktur können diesen Anspruch endlich auch realisieren und strukturelle Armut bekämpfen sowie Teilhabe im Gemeinwesen ermöglichen.⁷⁰ Außerdem kann in diesem Zusammenhang das Problem potenziell ausgrenzender Effekte stationärer Einrichtungen im Bereich der Diakonie bearbeitet werden (Inklusion). Im sozialarbeiterischen Diskurs hat sich mittlerweile die Einsicht durchgesetzt, dass der Perspektivenwechsel vom Einzelfall (Reaktion, Zersplitterung der Hilfsangebote) zum Sozialraum bzw. Gemeinwesen (Prävention, umfassende Lösungsansätze) bzw. von der versäulten Angebotsorientierung zur Lebensraumgestaltung fachlich geboten ist. Dem sollte auch die Diakonie Rechnung tragen.⁷¹

b) Missionswissenschaft

Missionswissenschaftliche Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements setzen häufig an bei der Vision einer „Kirche mit anderen“ sowie bei der Bedeutung der Konvivenz. Der Begriff „Konvivenz“ („Zusammenleben“) wurde von Theo Sundermeier in die deutschsprachige

⁶³ Vgl. Johannes Hoekendijk, *Der Aufruf zur Evangelisation*, in: ders., *Die Zukunft der Kirche und die Kirche der Zukunft*, Stuttgart 1964, 85-108.

⁶⁴ Vgl. Annette Noller, Art. „Gemeinwesendiakonie“, in: Norbert Friedrich u.a. (Hg.), *Diakonie-Lexikon*, Göttingen 2016, 189-190, S. 190.

⁶⁵ Vgl. Hanns-Stephan Haas, *Unternehmen für Menschen. Diakonische Grundlegung und Praxisherausforderungen*, Stuttgart u.a. 2012, S. 283f.

⁶⁶ Vgl. Theodor Strohm, „Wichern drei“. Die neue Kultur des Sozialen, in: ZEE 42 (1998), 171-175, S. 173.

⁶⁷ Vgl. Alexander Dietz / Stefan Gillich (Hg.), *Barmherzigkeit drängt auf Gerechtigkeit. Anwaltschaft, Parteilichkeit und Lobbyarbeit als Herausforderung für Soziale Arbeit und Verbände*, Leipzig 2013.

⁶⁸ Friedhelm Borggreffe, *Chancen für die kirchliche Praxis*, in: ders., *Hoffnung für die Stadt. Anregungen zur kirchlichen Praxis*, Gladbeck 1976, 42-56, S. 55.

⁶⁹ Vgl. Alexander Dietz / Stefan Gillich (Hg.), *Armut und Ausgrenzung überwinden. Impulse aus Diakonie, Kirche und Theologie*, Leipzig 2016.

⁷⁰ Vgl. Diakonisches Werk der EKD (Hg.), *Handlungsoption Gemeinwesendiakonie. Die Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt als Herausforderung und Chance für Kirche und Diakonie (Diakonie Texte 12.2007)*, Berlin 2007, S. 12.

⁷¹ Vgl. Theodor Strohm, „Wichern drei“. Die neue Kultur des Sozialen, in: ZEE 42 (1998), 171-175, S. 173f.

missionswissenschaftliche Diskussion eingebracht, nachdem er in der Befreiungstheologie bereits einflussreich war.⁷² Hanns-Stephan Haas übertrug ihn auf die Diakonie⁷³ und Dierk Glitzenhirn proklamierte ihn speziell für die Gemeinwesendiakonie.⁷⁴ Nach Sundermeier folgt aus der Konvivenz Jesu (gemeinsames Leben, Option für die Armen, Vorwegnahme eschatologischer Mahlgemeinschaften), dass die Kirche ihre

// Seite 23 //

Teilhabe an der Mission Gottes nur aus der Konvivenz (gegenseitige Hilfe, wechselseitiges Lernen, gemeinsames Feiern) heraus gestalten kann bzw. dass davon die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses und ihre eigene Identitätsfindung abhängen.⁷⁵ Gemeinwesendiakonische Aktivitäten entsprechen diesen Kriterien, indem sie Begegnung und Solidarität unterschiedlichster Menschen vor Ort stiften, Teilhabe benachteiligter Menschen fördern und Kirchengemeinden diakonisch und missionarisch werden lassen.⁷⁶ In der Gemeinwesendiakonie wird das missionstheologische Ideal einer „Kirche mit anderen“ aus der Ökumene-Diskussion der achtziger Jahre wiederbelebt: Es geht nicht nur um Kommunikation zwischen den Konfessionen, sondern auch um Kommunikation mit Ausgegrenzten und Kirchenfernen. Kirchengemeinden sollen sich dieser Begegnung stellen und diese als Bereicherung wahrnehmen.⁷⁷ Ein nicht auf Evangelisation enggeführtes, sondern ganzheitliches Missionsverständnis (wie es beispielsweise von David Bosch formuliert wurde⁷⁸) hat große Schnittmengen zu gemeinwesendiakonischen Konzepten (Kirche mit anderen, Kontextualisierung des Evangeliums, Dialog, Einsatz für Gerechtigkeit usw.).

c) *Oikodomik*

Oikodomische Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements betonen dessen Potenzial für die Gemeindeentwicklung. Unter Berufung auf Friedrich Schleiermachers Forderung nach einer Kirche, welche die Individualität des Glaubens und die Aktivierung der Gemeindeglieder fördert,⁷⁹ halten beispielsweise Rainer Lingscheid und Gerhard Wegner die Gemeinwesendiakonie für ein geeignetes Mittel, um gemeindliche Milieuverengung ebenso wie eine Betreuungs- und Versorgungsmentalität unter Kirchenmitgliedern zu überwinden und stattdessen einen diakonisch-missionarischen Gemeindeaufbau zu betreiben.⁸⁰

d) *Religionspädagogik*

Religionspädagogische Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements fokussieren häufig auf die damit verbundenen Chancen emanzipatorischer Bildungsprozesse. Inspiriert von Paolo Freire⁸¹

// Seite 24 //

betont beispielsweise Ernst Lange das Verstehen gesellschaftlicher Strukturen und Veränderungen zur Ermöglichung einer gemeinsamen aktiven Veränderung der Verhältnisse als Kernaufgabe kirchlicher Erwachsenenbildung.⁸² Hilfe zur Selbsthilfe, politische Aufklärung und kompetenzorientierte Einübung von Partizipation sind naheliegende religionspädagogische Anknüpfungspunkte zur Gemeinwesendiakonie.

e) *Homiletik*

Homiletische Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements kritisieren die Entfremdung zwischen kirchlichen Vertreter und Adressaten der kirchlichen Botschaft. Damit ein Prediger nicht sprachlos

⁷² Vgl. Theo Sundermeier, *Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft*, Erlangen 1995.

⁷³ Vgl. Hanns-Stephan Haas, *Diakonie Profil*, Gütersloh 2004, S. 13ff.

⁷⁴ Vgl. Dierk Glitzenhirn, *Gemeinwesendiakonie als Verwirklichung von Konvivenz*, in: PTh 100 (2011), 227-242.

⁷⁵ Vgl. Theo Sundermeier, *Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft*, Erlangen 1995, S. 28ff. und 38ff. und 55ff.

⁷⁶ Vgl. Dierk Glitzenhirn, *Konvivenz als Strategie. Facetten eines Begriffs und theologischen Rahmenkonzepts für Gemeinwesendiakonie*, in: Johannes Eurich / Dorothea Schweizer (Hg.), *Diakoniewissenschaft in Forschung und Lehre (DWI-Jahrbuch 2014/2015)*, Heidelberg 2016, 1-13, S. 4f. und 8ff.

⁷⁷ Vgl. Ulfried Kleinert (Hg.), *Mit Passion und Profession: Zukunft der Gemeindediakonie. Markierungen und Perspektiven*, Neukirchen-Vluyn 1992.

⁷⁸ Vgl. David Bosch, *Mission im Wandel. Paradigmenwechsel in der Missionstheologie*, Gießen 2012.

⁷⁹ Vgl. Friedrich Schleiermacher, *Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*, hg. v. Jacob Frerichs, Berlin 1850, S. 62ff.

⁸⁰ Vgl. Rainer Lingscheid / Gerhard Wegner (Hg.), *Aktivierende Gemeindegliederung*, Stuttgart u.a. 1990.

⁸¹ Vgl. Paolo Freire, *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit*, Reinbek 1973.

⁸² Vgl. Ernst Lange, *Erwachsenenbildung in der Freizeitgesellschaft*, in: *Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft* 60 (1971), 68-81, S. 76ff.

ist, sondern eine für die Hörer tatsächlich relevante Predigt halten kann, muss er zunächst die Lebenssituationen der Hörer kennenlernen, mit den Hörern ins Gespräch kommen, am Dasein der Hörer partizipieren.⁸³ Er muss also im Sinne des gemeinwesendiakonischen Ansatzes sein binnenkirchliches Umfeld verlassen und auf die Menschen im Quartier zugehen.

f) Poimenik

Poimenische Ansätze zur Begründung gemeinwesendiakonischen Engagements weisen auf notwendige Erweiterungen klassischer Seelsorgekonzepte hin. Entgegen einer Fokussierung auf das Individuum sollten verstärkt auch die Lebensbedingungen in den Blick genommen werden. Arnd Götzelmann hält aktuell diskutierte alltagsbezogene und lebensweltorientierte Seelsorgekonzepte ebenso wie Konzepte der ehrenamtlichen Seelsorge für gut mit gemeinwesendiakonischen Ansätzen vermittelbar.⁸⁴

In diesem Aufsatz konnte es nicht um mehr als eine erste Bestandsaufnahme von Ansätzen einer theologischen Begründung der Gemeinwesendiakonie – ohne den Anspruch auf Vollständigkeit – gehen. Weitere theologische Reflexionen von Praktikern der Gemeinwesendiakonie wären ebenso notwendig wie umfassende wissenschaftliche Forschungsprojekte zum Thema.

// Seite 25 //

⁸³ Vgl. Ernst Lange, Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, München 1981, S. 68f.

⁸⁴ Vgl. Arnd Götzelmann, Diakonische Seelsorgekonzepte für das Gemeinwesen, in: Volker Herrmann / Martin Horstmann (Hg.), Wichern drei. Gemeinwesendiakonische Impulse, Neukirchen-Vluyn 2010, 191-210.

Systematische Theologie	Dogmatik	Schöpfungslehre	Gestaltung der Welt als Lebensraum ist allen gemeinsam aufgegeben. (Glitzenhirn)
			Gesellschaftsstrukturen können die Ebenbildlichkeit/Würde gefährden. (Lingscheid)
			Schwäche aller Menschen fordert hierarchieloses Miteinander/Solidarität. (Bach)
		Christologie	Inkarnation/Entäußerung Gottes in die Welt folgen. (Kötter, Cornelius-Bundschuh)
			Nachfolge als Compassion/Mitleidenschaft, Option für Arme. (Bonhoeffer, Gern)
			Begegnung mit Armen eröffnet den Weg zur Gottesbegegnung. (Schmälzle)
		Soteriologie	Rechtfertigung als Recht auf Existenz, Lebensraum und Würde. (Sundermeier)
			Gottes Bund/Selbstverpflichtung entsprechen durch Gemeindediakonie. (Schäfer)
			Versöhnungshandeln Gottes ermöglicht diakonische Trennungsaufhebung. (Strohm)
		Ekklesiologie	Gemeinden können ihre diakonische Wesensdimension wiedergewinnen. (Philippi)
			Es gibt kein Christentum und keine Diakonie ohne Gemeinschaft. (Moltmann, Haas)
			Kirche muss für andere bzw. für das Gemeinwesen da sein. (Bonhoeffer, Lange)
			Gemeinden sollen Inklusion leben und fördern, Kirche mit anderen. (Haas, Wegner)
			Arme müssen wieder einen Platz in Gemeinden finden. (Grosse, Coenen-Marx)
			Diakonie gründet in Taufe (Würde) und Abendmahl (Sozialität). (Zellfelder)
	Eschatologie	Reich Gottes beginnt in Gemeinschaft mit Armen, Gerechtigkeitskampf. (Moltmann)	
		Sozialräume als Kraftfelder Gottes lebensdienlicher machen. (Wegner)	
		Nachbarschaftsfeste verweisen auf eschatologische Festgemeinschaft. (Sundermeier)	
	Ethik	Individualethik	Aus dem Glauben folgen Werke der Liebe/Gottesdienst im Alltag. (Luther)
			Ethisches Hauptkriterium ist der Nutzen des Nächsten/Nachbarn. (Luther)
Gastfreundschaft als neutestamentliche Tugend. (Sundermeier)			
Sozialethik		Gesellschaftliche Verantwortung von Christengemeinde/Bürgergemeinde. (Barth)	
		Christliche Botschaft politisch deuten und sozialen Wandel vorantreiben. (Cox)	
		Solidarische Kirche fördert gesellschaftliche Gerechtigkeit/Schalom. (Hoekendijk)	
Praktische Theologie	Diakoniewissenschaft	Diakonie wird mit der Kirche wieder zusammengeführt und gewinnt Profil. (Haas)	
		Umsetzung der geforderten Betroffenenbeteiligung, Selbsthilfebefähigung. (Strohm)	
		Anwaltschaft und Strukturveränderung statt reiner Notlinderung. (Borggreffe)	
		Gutes Instrument zur Armutsbekämpfung/Teilhabeermöglichung. (DW EKD)	
		Fachlich gebotener Perspektivenwechsel vom Einzelfall zum Sozialraum. (Strohm)	
	Missionswissenschaft	Glaubwürdige Mission setzt Konvivenz voraus. (Sundermeier, Glitzenhirn)	
		Ökumene will Kommunikation mit Kirchenfernen, Kirche mit anderen. (Kleinert)	
	Oikodomik	Aktivierender diakonischer Gemeindeaufbau statt Milieuerengung. (Wegner)	
	Religionspädagogik	Chance für zur Mündigkeit befreiende politische Erwachsenenbildung. (Lange)	
	Homiletik	Gutes Predigen setzt die Kenntnis der Hörer und ihrer Situation voraus. (Lange)	
	Poimenik	Alltagsseelsorge muss auch die Lebensbedingungen wahrnehmen. (Götzelmann)	

Abb. 1: Alexander Dietz, *Fünfunddreißig mögliche theologische Begründungen der Gemeinwesendiakonie*